

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 7 (1881)
Heft: 52

Vorwort: Abschiedswort
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VII. Jahrgang.

ZÜRICH, den 30. Dezember 1881.

Nro. 52.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreispaltene Petitzelle oder deren Raum.

Abschiedswort.

Nach sieben Jahren neueren Bestehens stellt der «Päd. Beobachter» seinen Gang zum zweitenmal ein. Als das zum erstenmal geschah, waren die zwingenden Umstände andere, denn jetzt. Aus seinem Wirkungskreise, dem Seminar in Küssnacht, vertrieben, mußte der Redaktor des damaligen «Beobachters», Dr. Thomas Scherr, sein Auskommen außerhalb der öffentlichen Schule und jenseits der Grenzen des Kantons Zürich suchen. So sah er sich gezwungen, die Flagge seines Blattes vor seinen Gegnern zu streichen. Heute sind die Verhältnisse vollständig umgekehrte. Weil der jetzige Seminardirektor in Küssnacht, Dr. Wettstein, die Standarte der «Schweiz. Lehrerzeitung» ergreift, so rollt der «Beobachter» nicht bloß freiwillig, sondern sogar freudig sein Fähnlein ein, — immerhin nicht zum Modern, sondern in steter Bereitschaft, zur Zeit der Nothwendigkeit wieder aufzurücken. Bleibt doch eine Compagnie alter Garde gut disziplinirt bei einander stehen, zur Zeit sich der Führerschaft der «Lehrerzeitung» in allen Treuen unterordnend, doch gewillt, dringenden Falles jenes alte kleine Banner neuerdings hochzuhalten.

Ein Rückblick der Redaktion auf ihre sieben Jahre Wirkens ist wol nicht bloß erlaubt, sondern geboten! Diese Zeit darf gewiß eine nicht ganz «unfruchtbare» genannt werden. Die Bedingungen waren auch größtentheils günstige. Zuerst machte der «Beobachter» eine zweijährige Fahrt auf einem größern Kriegsschiffe mit, auf dem Winterthurer «Landboten». Dieses Engagement brachte ihn Land und Leuten in größern Umkreis näher. Und als er dann, um nicht von Subventionsgnade abhängig zu sein, ein selbständiges Freischaarenleben führte, da blieben ihm viele der gewonnenen Freunde treu. Er fand einen Quartiermeister (Verleger), dem er sehr zu Dank verpflichtet ist für die reichliche Zuleitung von Proviand an Büchern und Zeitschriften hauptsächlich aus Deutschland. Eine wol selten auf die Dauer sich findende Uebereinstimmung verband die drei von einem leitenden Komite alljährlich neu gewählten Redaktoren die vollen sieben Jahre lang ohne Wechsel in der Person oder in der Gesinnung. Die Garantensammlung und deren Vorstand haben die Stellung der Redaktion stets freundschaftlich unterstützt.

Weisen indeß diese sieben Jahre nicht auch etwa winterliche Kälte, sömmerliche Dürre, Platzregen und Hagelwetter auf? Wie sollte das anders sein. All' menschlich Werk ist ja unvollkommen!

Nicht selten drückte uns die enge Schranke des Formats, in das unser Blättchen sich gezwängt sah. Viele Notizen von genugsamem Interesse, sowie größere Abhandlungen fanden nicht Platz. Eine nicht geringe Zahl von

Drucksachen, die wir zur Beurtheilung erhalten, mußte unbesprochen liegen bleiben. Anderntheils haben uns Freunde, denen wir als Fachkennern Einzelnes zugewiesen, mitunter im Stiche gelassen. Die Wahrnehmung war ebenfalls keine erfreuliche, daß auch unter befreundeten Lesern die Meinung sich verlaublich, als seien «Rezensionen» eine reine Gefälligkeitsmache zu Gunsten von Verfassern und Verlegern und verdienen deshalb bestenfalls keine Beachtung. Erschienen Originalartikel nicht gerade in überschwänglicher Zahl, so nahmen wir es mit der Bezeichnung der Quellen des herbeigezogenen Stoffes skrupulös genau, haben aber gar nicht selten viel Zeit und Mühe auf die Umschreibung (Konzentration) solcher entlehnter Artikel verwendet.

Ein etwelcher Zwiespalt lag in der Stellung des «Beobachters» theils als zürcherisches Lokalblatt, theils als deutsch-schweizerisches Schulorgan. Tendirten viele Mitglieder des Garantensvereins dahin, daß das Blättchen fast ausschließlich nur den kantonalen Interessen dienen sollte, so konnte die Redaktion mit diesem Standpunkt nie und nimmer sich begnügen. Sie focht redlich und treu für die Anbahnung einer «schweizerischen» Volksschule. Dabei hatte sie die Genugthuung, in mehreren Gauen der Schweiz zuverlässige und ausdauernde Freunde, als Korrespondenten zu besitzen, denen hiemit öffentlich der Dank für ihre wackere Freundschaft bezeugt sein soll.

Hart befeindet wurden wir freilich nicht minder! Doch feige geduckt haben wir uns auch nicht. Wir fochten niemals für persönliche Interessen. Um so unentwegte konnten wir für Ideen eintreten. Gingen diese auch weit «links»: zu uns reihte sich eine schöne Schaar Gleichgesinnter. So wenig als uns selbst, so wenig also haben wir «leere» Hirngespinnste vertreten. Sogar die deutschen freisinnigen Schulblätter, denen man eine etwas reservirte Haltung nicht verargen kann, haben vielfach mit uns sympathisirt. Von Seite der französischen Zeitungsliteratur im Geiste Ferry's und Paul Bert's ist begreiflicher Weise vielfacher Uebereinstimmung ein lebhafterer Ausdruck gegeben worden.

So treten wir mit sehr ruhigem Blute aus der «Oeffentlichkeit» zurück. Wir schließen unsere publizistische Laufbahn mit dem Rufe: Ein Glückauf der schweizerischen Volksschule und ihrem künftigen Zentralorgan, der «Schweizerischen Lehrerzeitung»!

An den trauten Weihnachtstagen — präzis heut vor sieben Jahren — Bin zum ersten Mal ich fröhlich jubelnd „in das Land gefahren“.

Nicht dem sanften Christkind glich ich, eher wol dem „Nikolaus“ Und die „besseren Familien“ jagten fort mich aus dem Hause.

Derb und struppig freilich war ich, konnte niemals Handschuh' tragen,
Und ich war gewohnt, die Wahrheit kräftiglich herauszusagen.

Was ich wollte? Um das Kleinod unsers Vaterlandes streiten:
Einer freien Schweizerschule saubern Boden vorbereiten.

Mir im Innern hat gesprudelt eines Kindes Frohgemüthe,
Und ich huldigte dem Glauben: Christenthum sei Herzensgüte.

Priestersleute, schwarz' und graue, schalten stets mich einen Heiden;
Und ich will es auch gestehen, daß ich sie nicht mochte leiden,

Weil sie oftmals Kohl und Rüben säeten im **Schulhausgarten**,
Statt im ausgedehntern **Pfarrhof** ihrer Pflanzung still zu warten.

Was ich wirkte? Mehr als einmal war umsonst mein Müh'n und Hoffen,
Und es hat die schönsten Saaten oft ein Hagelschlag getroffen.

Doch den Jungmuth hat behalten allezeit der kleine Streiter;
Denn ein fernes klares Sternlein leuchtet' ihm vom Himmel heiter.

„Warum willst du aber heute niederlegen deine Waffen?“
Fragen mich die guten Freunde. „Gibt es wol nichts mehr zu schaffen?“

Nun so höret! Nicht aus Faulheit möcht' ich aus dem Lande laufen,
Sondern wie ein jeder Werkmann nur ein Bischen auch „verschleudern“.

Unterdessen wird mein Bruder das Panier euch weiter tragen.
Das ist ein viel bess'rer Degen. Also gibt's hier nichts zu klagen.

Haltet treu zu seiner Fahne! Bleibt im rechten Sinn die Alten!
Lasst die Liebe zu den Kindern unsers Volkes nicht erkalten!

Noch ein Abschiedswort.

Dieses gilt speziell dem schwyzerisch-schweizerischen „Erziehungsfreund“, einem unserer Antipoden, mit dem wir freilich zuweilen Arm in Arm zu stehen kamen, nämlich je beim Zusammentreffen auf dem tiefinnern Punkte im Globus unserer Schulwelt, allwo ein Wegweiser mit der Aufschrift steht: Reinliche Trennung zwischen Staatsschule und Religion!

Beim nunmehrigen Abschied gedenken wir aber auch des jedmaligen Aergers, den der „Erziehungsfreund“ litt, so oft eine Korrespondenz aus dem Kanton Schwyz im „Beobachter“ erschien. Wir beglückwünschten den guten Schwyzer Redaktor dazu, daß er dieser Quälerei von unserer Seite nunmehr ledig wird. Doch die neue radikale „Lehrerzeitung“? Ach, auch die wird wol, was etwa aus neudemokratischer Schwyzerfeder quillt, nicht unbenutzt in den Papierkorb werfen.

Nehmen wir indeß zur Unterlage für unsere heutige letzte Anstandsvisite den „Erziehungsfreund“ Nr. 51 vom 17. Dez. jüngsthin!

Da muß zunächst die Schwyzerkorrespondenz im „Beobachter“ vom 10. Dezember herhalten. Verschiedene Behauptungen derselben werden als „nicht wahr“ erklärt. Wenn die Ortspfarrer im Kanton Schwyz nicht von „Amtes“ wegen die Präsidenten der Ortsschulräthe sind, so sind sie es doch ihrer „Stellung“ halber übungsgemäß, d. h. „es würde sich in vielen Landgemeinden niemand des Schulwesens annehmen, wenn nicht der Pfarrer mit gutem Beispiel voranginge“, wie der „Erziehungsfreund“ die Sachlage ganz naiv erläutert. Soll das heißen: es kann, oder will, oder darf da niemand amtlich beschuht auf dem Gebiete des Schulwesens anders als in die Fußstapfen des Pfarrers treten? Die Geistlichkeit hat im Kanton Schwyz die Schule beherrscht zur Zeit, da diese vermöge ihres elenden Zustandes noch keine künftigen schulfreundlichen Männer erziehen konnte; die Geistlichen führen ihre Schulherrschaft indeß auch noch heutigen Tages fort, da die Schule von Staats wegen bedeutend mehr leisten muß. Warum sind alle schwyzerischen Kreisschulinspektoren Geistliche? Wird dieses Schulregiment in erster Linie im Interesse der Kirche oder der Schule geführt?

Vor Jahren schon hat sich der „Beobachter“ den Lapsus begeben lassen, vom mehr oder minder zwangsweisen Besuch der „abendlichen Vesper“ (letzteres Wort für sich bedeutet Abend- oder Nachmittagszeit) durch die Schulkinder zu reden. Nunmehr rupft der „Erziehungsfreund“ dies Versehen neuerdings vor. Wir bekennen uns demnach, um endlich Absolution zu erhalten, demüthiglich als einen Sünder, der sich tief vergangen hat in fahrlässiger Nichtwertung oder Unkenntniß des heiligen Latein. (Im deutschen Volksgebrauch heißt „Vesper“, verglichen mit der morgendlichen Frühmesse, viel eher „Gottesdienst“ als „Abend“.) Eine moralische Nöthigung schwyzerischer Schulkinder zum Besuch der „Vesper“ wird vom „Erziehungsfreund“ auch jetzt nicht zugestanden. Nun denn! Anerkannt muß ja werden, daß die Schulzeugnisse Zensuren über

den Kirchenbesuch enthalten. Können diese Zensuren nicht auf die Betheiligung an der „Vesper“ sich ausdehnen? Den Religionsunterricht in der Schule unbelangend, bringt die gleiche Nummer des „Erziehungsfreund“ einen Passus aus dem letzten Jahresberichte des schwyzerischen Erziehungsrathes: „Der Religionsunterricht sollte in manchen Schulen regelmäßiger ertheilt werden, worüber zu wachen die Schulinspektoren nicht ermangeln werden.“ Weist diese „Unregelmäßigkeit“ nicht in etwas verdeckter Weise auf ein „Zuviel“ hin? Wir nehmen uns das Recht zu dieser Uebersetzung!

Mit dem neuen Vorhalt der alten „Vesper“-sünde beweist der „Erziehungsfreund“, daß er auch für kleinere Schwächen ein äußerst zuverlässiges Gedächtniß hat. Wie bewährt sich dieses wol erst gegenüber größern Verstößen! Suchen wir dem Splitterrichter einige solche klar zu machen, seien sie nun auf ihn selber nachzuweisen oder aber beispielsweise herbeigezogen.

Nicht förmlich und nackt, aber dünn genug umflort, läßt der „Erziehungsfreund“ merken, daß er die Bezeichnung in der letzten Schwyzerkorrespondenz des „Beobachters“, der Verfasser sei ein „Nichtlehrer“, in Bezug auf ihre Wahrhaftigkeit beanstande. Woher nimmt sich der „Erziehungsfreund“ das Recht, einer bestimmt und rund gegebenen Erklärung eines publizistischen Kollegen nicht etwa eine Irrung, die eben in diesem Falle gar nicht voraussetzbar wäre, sondern eine förmliche Fälschung einer Thatsache unterzulegen? Das vermag ohne anders nur ein solcher Publizist zu thun, der selbststeigen ähnlicher Maßnahmen sich fähig hält.

Wir versichern den „Erziehungsfreund“ auf das allerbestimmteste, daß der gedachte Korrespondent weder ein Lehrer ist, noch je einer war; daß er keine „Reklame“ zu machen nöthig hat, weil er solcher zu seinem guten Fortkommen gar nicht bedarf; daß er von den angezogenen Notizen der „Limmat“ nicht die geringste Kenntniß hatte; daß er endlich auch kein „Einsiedler“ ist, so wenig der Abstammung als dem Wohnorte nach, sondern einem so guten altschwyzerischen „fryen“ Geschlechte angehört, wie der urchigste Muotathaler sich ja dessen rühmen kann.

In der vorliegenden Nummer des „Erziehungsfreundes“ war (indeß nicht zum erstenmal) mit fühlbarem Behagen darauf gezeigt, wie „hinter den Gittern des „Palais“ in Lenzburg ein ganzes Lehrerkollegium hervorschaue“. Weit entfernt davon, zu verneinen, diese Sünder „wider den heiligen Geist“ der Schule gehören nicht in das bezeichnete „Ehrenpalais“, möchten wir dagegen der „geistlichen“ Redaktion des Erziehungsfreundes etwas aufdringlich zu bedenken geben, ob sie mit ihren Tritten oder Steinwürfen gegen solche für immer aus dem Paradies der Schule gestoßene Sünder nicht zurückhaltender sein dürfte — in Berücksichtigung nämlich, daß: auch heute ebenfalls manch ein römisch-katholischer Geistlicher hinter „Palaisgittern“ säße, wenn nicht die allmächtige Mutter Kirche diese ihre geweihten Söhne rechtzeitig den Armen des weltlich gesinnten Staates würde entzogen und an verschiedenen Gnadenorten geborgen haben, um dieselben allda die „Segnungen der Religion“ nach wie vor in allen Rechten hohen Amtes vor dem Volke verwalten zu lassen. Ein protestantischer Lehrer, der auch als pädagogischer Publizist sich aufgethan hat, äußerte sich der Aargauer Kalamität gegenüber in ähnlich herausfordernder Weise. Wir haben demselben verdeutet, daß, wer Entrüstung gegenüber dunkeln Punkten des Lebens spielen wolle, eine eigene „reine“ Vergangenheit hinter sich haben sollte. Unser Wink hat die beabsichtigte Wirkung erreicht: der Mann drückt sich seither mit etwas mehr Zurückhaltung aus. Wir haben nichts dagegen einzuwenden, daß ein „Gefallener“ sich wieder aufrichte, sondern freuen uns dessen gerne. Aber wenn er in wahrer Reue auf sein Einst zurückblickt, so wird er sich selber nie und nimmer dazu rehabilitiren, nachmals in „öffentlicher“ Meinung machen zu wollen. Bescheidenheit ist das Kriterium sittlicher Genesung; Heuchelei und Pharisäerthum dasjenige chronischer Fäulniß.

Hiermit wollen wir zum wirklichen Abschied schreiten. So viel wir uns erinnern, hat der „Erziehungsfreund“ schon vor geraumer Zeit, als sein Redaktor seinem Namen noch beifügte: „zur Zeit“ in Biberegg — einige unserer Bezugnahmen auf diesen seinen Pathos-Bergwinkel sehr ungnädig aufgenommen. Seit nun dieser Redaktor gutbestallter Kreisschulinspektor ist und sich wol deshalb nicht mehr als „temporär“ eingeengt betrachtet, dürfen wir ihn, den frühern Rektor am Kollegium in Schwyz, um diesen seinen, „zur Zeit“ freilich gar winterlichen und darum zu einem beschaulichen Leben sehr einladenden, Aufenthalt in dem altschwyzerischen Biberegg — nicht ernstlich mehr bedauern.